

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 137.

Berlin, Donnerstag den 14. November

1844.

Belgien.

Ueber die Schriftsteller Gents und die vlaemische Bewegung.

Von Louise von Ploennies.

Nachdem ich hier in Gent alle Dichter und Schriftsteller kennen lernte, überzeugte ich mich, daß es eine irrige Ansicht von mir war, als ich Gent für den Sitz der vlaemischen Bewegung hielt. Wohl ist sie von hier ausgegangen, aber in neuerer Zeit verhält sich Gent ruhig und überläßt das Weiterschreiten Antwerpen. Dieses Stillstehen der einen und Fortschreiten der anderen Stadt scheint mir indessen ziemlich natürlich aus den Verhältnissen hervorzugehen, und eine etwas nähere Beleuchtung der Dichter, ihrer Richtung und ihrer Stellung wird vielleicht meine Ansicht rechtfertigen. Willems, welcher durch Gelehrsamkeit, wie auch dadurch, daß er die Initiative für die vlaemische Bewegung ergriff, an der Spitze der Genter Literatoren steht, hat schon seit längerer Zeit aufgehört, thätkräftig für die Sache zu wirken. Sein Rynhard de Vos ist zwar ins Volk eingedrungen, und von seinem früheren Fleiße und Eifer für die Muttersprache zeugen seine vortreffliche Geschichte der vlaemischen Literatur und sein Gedicht an die Belgier, jedoch scheint er jetzt auf seinen Lorbeeren ruhen zu wollen. Außer dem belgischen Museum, welches viermal im Jahre erscheint und hier und dort gelehrte Anmerkungen von ihm enthält, gab er seit mehreren Jahren nichts mehr heraus. Seine Stellung im Staat und seine Persönlichkeit halten ihn dem Volke fern. Seine Haltung erinnerte mich sehr an Goethe's kleine Statue von Raach. Van Duyse, Stadt-Archivar von Gent, war, gleich Willems, einer der Ersten, welche strebten, ihre Muttersprache wieder zu Ehren zu bringen. Seine drei Bände vaterländische Poesie geben manchen schönen Beweis davon. Van Duyse hat außerdem viel geschrieben und sagte lachend: man könne ihm aus seinen eigenen Schriften den Scheiterhaufen bauen. Aber dieselben sind nicht ins Volk übergegangen, sie sind nicht einfach genug, um von ihm begriffen zu werden. Van Duyse ist ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, außer den lateinischen und griechischen Klassikern hat er die ganze holländische und französische Literatur inne und ist selbst der deutschen nicht fremd. Mit einem seltenen Gedächtniß, welches ihm jeden Augenblick erlaubt, einen Edelstein seines reichen Schatzes glänzen zu lassen, verbindet er eine große Leichtigkeit der Improvisation und ist durch dies Alles ein sehr angenehmer Gesellschafter. Gleichzeitig mit Van Duyse war Verdier mit einer kleinen Sammlung vlaemischer Gedichte aufgetreten und hörte auch nicht auf, ein begeisterter Verehrer der vlaemischen Sache zu seyn. Noch im Jahr 1840 erschienen seine Letteroesenungen, worin er unter Anderem beherzigende Worte über die Frage spricht: Welches sind die Ursachen des seit 30 Jahren in Flandern zunehmenden Verfalls der niederdeutschen Sprache, und welches sind die geeignetsten Mittel, ihr unter den gegenwärtigen Umständen den alten Glanz wiederzugeben?

Vh. Blommaert hat sich bedeutende Verdienste durch die Herausgabe altvlaemischer Denkmäler erworben, seine eigenen Gedichte behandeln kräftig nationale Stoffe. Die Jaerboekjes enthalten manche schöne Dichtung von ihm: Flanderns Leuw, Bauduin, Nibelungen Lied, Theresia. Dies letzte Gedicht durchlesend, verfiel ich plötzlich in die sonderbare Stimmung, welche mich schon manchmal beim Anblick einer schönen Gegend erfasste, eine dunkle Ahnung oder Erinnerung, daß ich sie schon einmal im Traume gesehen.

Ik denk aen u, wanneer het oosten
Verlicht wordt door de morgenzon,
Ik denk aen u, al't licht der maan
Sich spiegelt in de bron.

Ik zie u, als er in de verte
Een stofwolk ryst langs't zandig spoor,
Of als ik's avonds op de strate
Der reizers stappen hoor.

Ik hoor u, als de waetren ruischen,
Of als de wind het loover kost;
En dikwyls zelfs in stille stonden
Waer alles swygt en rust.

'K ben steeds by u, hoe ver gescheiden,
Zweeft gy in schaduw aen my zy',
De zonne zinkt, de sterren ryzeg,
O waert gy nu by my!

Plötzlich zerriß der Nebel, aus dem sich meine Erinnerung zu befreien suchte, und ich rief:

Die Sonne sinkt, schon leuchten mir die Sterne,
O, waert du da!

Blommaert ist ein gemüthlicher, lebenswürdiger, etwas indolenter Mensch. Sein Gesicht ist interessant und ausdrucksvoll, der sehr dunkle Teint und die schwarzen Augen geben ihm ein spanisches Ansehen.

Ich glaube, daß man Ledegant mit Recht an die Spitze der neueren Dichter Belgiens stellen kann. Nydwyf ist vielleicht genialer, Ledegant dagegen ist eine harmonische Natur und weiß seinen poetischen Gedanken immer eine edle schöne Form zu geben. Seine Sprache ist sehr melodisch und von der höchsten Reinheit, dabei hat er ein eigenes Talent, durch den Klang der Worte die Natur wiederzugeben. Alle Zeit, welche seine Schulberufsschäfte ihm übrig lassen, weihet er der Poesie und einem gemüthlichen Stillleben. Er hat eine anmuthige junge Frau, die Tochter eines geachteten Dichters, und verlebt mit ihr mitten im Geräusch der großen Stadt Gent seine Tage in beglückter Liebe und Ruhe. Das Album der lebenswürdigen Virginie bewahrt manche duftige Blüthe der Liebe. Ich konnte mir's nicht versagen, einen kleinen Raub daran zu begehen.

Virginie, diese Blüthenglocken,
Sie können nicht durch Schimmer loden,
Durch Farbenpracht, des Kenners Blick.
Es liegt der Grund, darauf sie sprossen,
Im stillen Herzen eingeschlossen,
Dort blühen sie auf in stillem Glanz.

Nicht hier ist sie als stolze Blüthe,
Als Sprossen nur von dem Gemüthe,
Das einzig für dich lebt und glüht.
Als Fräule nicht, die zaub'risch golden,
Als Knospen nur, die in der holden
Luft deines Eigenthums erblüht.

Ins Gebetbuch seiner Frau hat der gemüthvolle Dichter folgende Zeilen geschrieben:

O, Geliebte! wenn durch Wolken
Feurig aufschwebt dein Gebet,
Trag' es mit empor das meine,
Ungehört bleibt kein Gebet,
Wo die Liebe für die Liebe
Zu dem Gott der Liebe steht.

Eine andere Dichtung, welche ein junger Poet, Vouhel, dem glücklichen Paare weihete, schien mir durch Zartheit der Empfindung der Uebersetzung würdig.

Es war im Winterabendschein,
Wenn glänzend Weiß die Erd' umschmieget,
Wenn auf dem kalten Ast sich wieget
Gleich wie im Traum das Vögelein.

Wenn heller durch die stille Nacht
Der Gloder ohne Töne klingen,
Sich durch die eifgen Lüfte schwingen,
Gleich einer Stimme, die einsam wacht.

Wenn in dem weiten stillen Wald
Ein wenig Holz sich sucht der Aeme
Und seufzet, daß der Lenz, der warme,
Verdrängt ward von des Frosts Gewalt.

Wenn um den Rand vom edlen Feich,
Wo matt sich lieh der Vogel nieder,
Umhergestreut das Flaumgesieder,
Daß ihn gedeckt so warm und weich.

Und wenn uns leih der Frost durchdehnt,
Der Alles fast mit hangen Schauern,
Wir gerne sähten zu den Mauern,
Wo Harmonie und Liebe lebt.

Da strahlte mir aus Winternacht
Dein leuchtendes Ahs!, o Dichter,
Drin glänzten mir wie gold'ne Lichter
Der Lieb' und Leier Doppelmacht.

O, wie ein solches Licht durchbricht
Die Dämmerung so zaubermächtig,
Es scheucht die Schatten, womit nächtig
Der trübe Winter uns umflücht.

Und wie so schön die Dichtung klingt,
Wenn treue Liebe die Afforde,
Gleich wie das Echo holde Worte,
Ihr nach mit süßer Stimme singt.

Ich schied, beglückt, daß solch ein Paar,
Des Glücks so werth, solch Glück empfangen;
Der Mond war droben aufgegangen,
Stand bei dem Abendsterne klar.